

Die Welt ist alles, was der Fall ist.
(Ludwig Wittgenstein)

1 Die Welt ist voller dunkler nasser Bäume, voller Fahrtwind und Fliehkräfte. Die Dinge halten sich in ihr fest und auf ihren Bahnen, und wenn sie dennoch ausbrechen, passiert etwas, was über diese Welt hinausweist, weil es einer anderen, sich nur kurz zu uns hineinlehnenen Wirklichkeit angehört: ein Unfall.

2 Der Unfall ist eine Sache des Augenblicks. Zwischen den Wimpern hindurchgesehen, dauert er einen Lidschlag lang, also genau jenen blinden Moment, der später weder von Opfern, noch von Zeugen befriedigend beschrieben werden kann, weil keiner ihn wirklich erlebt hat. Alle Augen sind geschlossen, wenn die gewohnte Ordnung splittert; Seelen zittern vor Schreck und verkriechen sich in dick gefütterten Mantel der partiellen Amnesie. Währenddessen fliegen die Dinge, die ihre Bahnen verlassen haben, durch die Luft – oder bohren sich so ineinander, daß ein furchtbares Geräusch entsteht. Der eigentliche Unfall, zu schnell für die Trägheit von Sehnerven und für Herzen, die an das Immergleiche glauben, ist unsichtbar. Er ist ein exterritoriales Ereignis, das auch dann nicht realer wird, wenn Kameras es aufgezeichnet haben und man es sich vorwärts und rückwärts, in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, wieder und wieder vorspielen kann. Keine Kamera erfaßt den Sekundenbogen, in dem die Dinge auszubrechen beginnen: Sie behalten stets den winzigen Vorsprung, den eine Schildkröte, die früher als Achill losgelaufen ist, vor Achill haben wird – eine Differenz des Unbegreiflichen, zwar berechenbar, aber nicht wahr. In dieser Differenz, in dieser Lücke, die sich auftut, herrscht der absolute Stillstand. Das Bewußtsein, das einen Unfall erleidet oder mitansieht, muß erstarren, indem es danebengreift: Es versucht, sich an etwas festzuhalten, was es nicht mehr gibt. Mal sucht es nach dem verschwundenen Bahnhof von Elsterwerda; mal nach einem vom Flugzeug zerstörten Wohnblock in Sibirien; mal nach der verlorenen Gewißheit, Autos seien Vehikel, um heil vorwärtszukommen. Das Bewußtsein gerät in jenen stillen, ausgeräumten Sekundenbogen eines Unfalls, der sich jeder Beschreibung entzieht, weil er aus einer fremden Welt zu stammen scheint. Sie ist unwirklich wie das, was in Schlachthäusern geschieht – und wie der Lärm des Rettungshubschraubers, der plötzlich am Ereignishorizont kreist.

3 Wenn die Augen sich wieder öffnen, starren sie unverwandt. Die Lebenden starren auf die Toten und auf die zusammengeschobene Materie; die Toten ihrerseits starren ins Leere, das sich vor ihnen auftut als ewiger, absoluter Stillstand. Entsetzen blockiert die Fahrbahn.

Menschen liegen in ihren zerquetschten Fahrgastzellen, ähnlich über das Lenkrad gekrümmt wie traumlose Dummys bei Crashtestversuchen; Autoscheiben sind geborsten, und die leeren Rahmen schlucken Kofferräume und Kotflügel; Reifen sind geplatzt, Stoßstangen liegen weit entfernt; aus offenen Wagentüren haben sich Plastik- und Lederinnereien nach draußen ergossen.



EIN UNFALL ist eine Sache des Augenblicks, zu schnell, um ihn fassen zu können: Massenkarambolage bei Lachen

Photo: Keystone

PATRICIA GÖRG

Unterwegs in der Knautschzone

Wenn das Entsetzen die Fahrbahn blockiert: kleine Metaphysik des Unfalls

Alles, was jetzt noch, nach dem Unfall, passiert, passiert verlangsamt. Einer rennt in quälender Zeitlupe zur nächsten Notrufsäule. Einer ist bemüht, Erste Hilfe zu leisten. Einer stellt das Ausrufezeichen eines Warndreiecks auf. Der Verkehr auf der Gegenfahrbahn, obwohl durch eine Leitplanke vom Geschehen getrennt, stockt und kommt ebenfalls zum Stehen. Die Unfallstelle wird zu einem Ort unter Wasser. Menschen haben Mäuler aufgeklappt, aus denen kein Laut dringt. Augen schwimmen in Tränen. Die Wracks liegen auf dem Grund dieser Minuten wie Relikte einer sehr alten, zurückgebliebenen, nicht überlebensfähigen Kultur. Die eintreffenden Rettungsmannschaften erinnern mit ihren Helmen an mutige Taucher und die Versorgungsschläuche, die sie ausrollen, an Nabelschnüre auf dem Meeresboden. Abgerissene Gedanken treiben heran und versuchen, sich auf der Szene festzusetzen, aber die Rettungsmannschaften, die mittlerweile alle Opfer abtransportiert haben, beginnen aufzuräumen. Sie spritzen die Wracks ab, schieben sie zur Seite, sammeln die zersplitterte Wirklichkeit ein, um sie später an einem Verwertungs-

ort zu einem dichten, würfelförmigen Materieblock pressen zu lassen. Sie sind nicht erschüttert, denn sie kennen aus täglicher Anschauung, was aus einem einzigen, unsichtbaren Moment erwächst. Sie kennen das Register rein mechanischer Katastrophen. Sie sind die Arbeit in der Knautschzone gewohnt – dort, wo sich Bewegungsenergie in Verformungsenergie umwandelt und die Dinge, bevor sie außer Sicht gebracht werden, ihr abgründigstes Gesicht zeigen. Wenn die Arbeit der Rettungsmannschaften getan ist, fängt der Verkehr – erst zögernd, dann immer schneller – wieder an zu rollen. Er normalisiert sich. Die Fahrbahnen sehen aus, als wären sie nie etwas anderes gewesen. Es gibt dunkle, nasse Bäume, Fahrtwind und Fliehkräfte.

4 In einem Schützengraben des Ersten Weltkriegs liegend, fragt sich Ludwig Wittgenstein, was die Philosophie leistet. Können ihre existentiellen Spekulationen, die wie Leuchtraketen aufsteigen und nach Zielen suchen, das Dunkel erhellen? Kann sie trösten? Ihm genügen sieben Sätze (und jeweils einige Dutzend, unternumerierte, aus ihnen folgen-

de Beispiele und Erläuterungen), um der Metaphysik den Totenschein auszustellen. Nach seiner strengen Beweisführung bleibt als einzige Aufgabe der Philosophie übrig, naturwissenschaftliche Erkenntnisse auf ihre Sprachlogik hin abzuklopfen – und anzuerkennen, daß keinerlei Metaphysik in den Grenzen der Sprache und des Denkens zu haben ist. Philosophie, schreibt Wittgenstein, „soll das Undenkbare von innen durch das Denkbare begrenzen. Sie wird das Unsagbare bedeuten, indem sie das Sagbare klar darstellt.“

Er verschmäht es, irgendwelche Rettungslichter zu erwarten. Er verschmäht Systeme, die eine höhere Ordnung garantieren, weil sie auf dem Schlachtfeld kollidierender Welten tapfer ihren Dienst tun: Wittgenstein, der genau hinsieht, kommt voran. Er ist ganz auf sich gestellt. Sein einziger Begleiter ist die Warnblinkanlage seines scharfen Verstands, die er dauernd eingeschaltet hat – so, als ob er sich einem schweren Unfall nähern würde.

5 Am Rand der Fahrbahn wachsen Kreuze. Es werden immer mehr. Aus den Augenwinkeln wahrgenommen, be-

zeichnen sie das, was den Vorbeifahrenden nicht passieren darf. Sie mahnen und erinnern an Leute, die aus der Wirklichkeit verschwanden, die abtransportiert wurden und nicht mehr wiederkehrten; an zerfetzte Bleche, Benzin- und Blutlachen. Sie bezeichnen exakt die Stelle, wo ein Riß im Alltag aufbrach und sich wieder schloß. Das Kreuz bildet die Wundnaht. Es schmerzt die Angehörigen bei jedem Vorbeifahren.

Während die Versicherungsgesellschaften der Verunfallten Schuld und Schäden regulieren, haben die im Leben Zurückgelassenen dieses kniehohe Holzkreuz gekauft, um es am Unfallort aufzustellen. Sie haben nur den Vornamen des Toten darauf angebracht – wie eine intime Melodie oder ein Motto, das sie sich selbst wieder in Erinnerung rufen wollen: „Hier stieg seine Seele in den Himmel. Hier lag er zuletzt.“ Das Kreuz, so klein es ist, streckt seine Arme aus. Unter einem aufgenagelten Wetterdach, ungefähr auf der Höhe von Auspufftöpfen und Stoßstangen, bewahrt es das Andenken eines Verstorbenen.

Die Vorbeifahrenden, die niemals anhalten, durchqueren die Allee der Gefal-

lenen. Sie wissen, daß keine echten Kriegsgräber sie mahnen; daß es nicht möglich ist, Unfallopfer neben der Fahrbahn zu bestatten; daß die Kreuze wie hilflose dunkle Schreie sind in der scheinwerferhellten Leere. Sie haben dennoch den Eindruck, in ihrem Gesichtsfeld wimmelte es von Vermißten. Jedes Jahr schießen die Kreuze mehr ins Kraut. Wenn es so weitergeht, werden sie irgendwann in unübersehbaren Reihen untergehakt sein und die Leitplanken ersetzen. Die vom Weg Abgekommenen werden dann denen, die noch unterwegs sind, zur Seite stehen. Der Tod wird das Leben so deutlich begrenzen, daß man seine Katzenaugen nicht länger ignorieren kann. Vorerst jedoch handelt es sich um Einzelfälle: Die Kreuze tauchen neben der Fahrbahn auf, ziehen vorbei, erscheinen im Rückspiegel und verschwinden. Die Angehörigen, um wenigstens etwas in der Hand zu haben, legen an dem Ort, an dem „es“ passierte, direkt zu Füßen des Holzes, regelmäßig Blumen nieder. Chrysanthem halten am längsten. Ihre Symbolik, für die Zeit, die sie blühen, lautet: ausdauernde Trauer, stille Wut.

6 Manche Unfälle sind Nachrichten. Wenn die Verhältnisse sich über ein gewisses Maß hinaus verformen, erzeugen sie Meldungen und Schnappschüsse. Karosserien, die ihre Bahnen verlassen haben und in ungewollte Zustände geraten sind, bieten den Anblick einer besonderen Konstellation: das Sternbild des Schicksals. Es offenbart sich jeweils nur kurz, verdient also, festgehalten zu werden.

Filme konservieren es für einen Tag. Sie überziehen es mit ihrer mitleidlos schnell aushärtenden Aura aus Aktualität, machen es dingfest und führen es unzähligen entsetzten Menschen vor Augen. Der Unfall, eigentlich ein außerirdischer Eindringling, ist schon weniger schlimm, wenn er als Einschluß in einem Medium betrachtet werden kann. Fast findet er eine Art Heimat dort, wo man so viele andere seines Schlags wie seriell hergestellte Bernsteine sammelt, sie vorzeigt und nach einem Tag gewirft. Ein echter Bernstein, dessen Harz ein langsames, zähes Fatum war, umschließt ein Moment, der vor Millionen Jahren stattfand. Meistens ist dieser Moment, obschon schicksalserfüllt, leer – manchmal aber hat sich in ihm ein Insekt verfangen und blickt mit noch immer offenen Augen aus seinem honiggelben Schneewittchensarg. Der Unfall, der das Insekt im Bernstein zur ewigen Ruhe bettete, geschah, weil es zu langsam war – zu langsam jedenfalls, um nicht von seinem langsamem Verfolger, dem Tod, eingeholt zu werden.

Wenn heute ein Unfall passiert, wenn er als frischpräparierter Moment in die Abendschau gelangt, so ist seine tödliche Substanz kein Harz, sondern der Wunsch nach unendlicher Beschleunigung. In einer Zeit, in der alle Dinge überhöhte Geschwindigkeiten erreicht haben, sollten sie sich nicht mehr berühren. Tun sie es dennoch, enden sie in traurigen und künstlichen Zusammenhängen.

7 Die Welt zerfällt in Tatsachen.
(Ludwig Wittgenstein)